

# Indiana Tribune.

Jahrgang 10.

Office: No. 120 Ost Market Straße.

Nummer 195.

Indianapolis, Indiana. Montag, den 1. April 1887.

## Anzeigen

In dieser Spalte kosten 5 Cents per Seite.  
Anzeigen in welchen Stellen gefaßt, oder  
öffentlicht werden, finden unentgeltlich  
Aufnahme.

Dieselben bleiben 3 Tage offen, können aber  
unbefristet erneuert werden.

Anzeigen, welche die Mittags 1 Uhr abge-  
geben werden, finden noch am selbigen Tage  
Aufnahme.

## Verlangt.

Verlangt: Ein guter deutscher Junge. No. 92 &  
94 Ost Geo. Straße.

Verlangt: 4 Männer für leichte Beauftragungen.  
No. 172 Ost Washington Straße.

Verlangt: Ein Mädchen in einer Familie von  
vier, wobei die drei Männer sind; muß eut folgen,  
wählen und kümmern; gute Wohnung, 620 West  
Meridian Straße.

Verlangt: Ein Mädchen als Verkäuferin im mei-  
ten den Goods Store; etwas deutscher können.  
G. Schwartz, 528 Süd Meridian Straße.

## Neues per Telegraph.

Wetter - usw. Indianapolis, 4. April. Schönes, klareres Wetter.

Im Sterben. Cincinnati, 4. April. Sam Small, der zusammen mit Sam Jones Redivalverhandlungen abhielt, liegt im Sterben.

Streit. Chicago, 4. April. Über 6000 Carpenter's standen heute auf.

## Editorielles.

Statt eines Leitartikels bringen wir heute folgende kleine Schilderung, und wir bringen sie an dieser Stelle, weil sie mehr als tausend Leitartikel spricht, wo sie Verstand und Gemüth gleich anregt:

„Das Schöffengericht der 8. Abteilung in Berlin war versammelt; eine Reihe von Delinquents hatte man schon verhandelt; es ging dem Ende zu.

„Sie führte eine Frau vor. Sie mochte vielleicht 39 Jahre zählen; ihre Kleider waren anständig und reinlich, ihr Gesicht aber blau und abgezehrt. Der Hunger sah ihr aus allen Zügen. Rüde schleppte sie sich herein, ein kleines Kind auf dem Arme, das, in den todähnlichen Schlaf der völligen Entkräftigung versunken, sich an den Schultern lag.

„Bittend schaute sie den Vorsitzenden des Gerichts an, indem sie nach der Anklagebank schaute.

„„Sie sich,“ sagte dieser; die Frau that es mit dankbarem Ausdruck in den jammervollen Zügen.

Der Vorsitzende schlug die Alten auf. „Sie sind Frau Luisa Elbers?“

„Ja, Herr Präsident.“ „Sie sind angestellt, am Abend des letzten Mittwochs in einer Kasse gegangen zu sein, und dort den Herrn Rentier Neumann angebettelt zu haben. Was sagen Sie dazu?“

„Ich habe den Herrn nicht gern.“ „Sie gestehen also ein, gebettelt zu haben?“

„Ja.“ „Haben Sie etwas zu Ihrer Vertheidigung anführen?“

Die Frau öffnete die Augen weit, ein paar Thränen ließen ihr über die Wangen; sie ließ den Kopf sinken.

„Es hilft mir ja doch nichts,“ flüsterte die Frau.

„Fassen Sie Ruth, Frau,“ sagte der Präsident fast gütiger als sein Richteramt erfordert hätte; „theilen Sie dem Gericht mit, was Sie zu der Gefäßabreitung veranlaßt hat; es kann Ihnen vielleicht noch Manches nützen.“

Die Frau begann, ohne aufzuhören: „Mein Mann hat seit einem halben Jahr mich verlassen, und ich mußte für zwei Kinder sorgen. Mein älteres Kind ist gestorben — es ist verbürgert, und das, welches ich hier habe, wird auch nicht lange zu leben haben. Ich habe tagelang, wochenlang gesucht, Arbeit zu erhalten; es war umsonst. Endlich und rechthaffnen wollte ich bleiben: so konnte ich nichts als Hungers sterben. Für mich wäre es doch nicht so schwer gewesen; wenn man zwei Tage gehungrigt hat, spürt man's nicht mehr, der Tod kommt, wie ich glaube, leicht heran. „Aber mein Kind, mein armes Kind! ... Ich mußte Arbeit haben. Zuletzt fand ich Arbeit als Ausländerin in einer Damensonst. Ich hatte täglich von früh 6 Uhr bis Nachts 12, auch 1 und 2 Uhr zu arbeiten.“

„Und was verdienten Sie da?“ fragte der Staatsanwalt sifrig.

„Wenn es hoch kam, 60 Pfennig im Tag, meistens nur 50 und 25,“ erwiderte die Frau ruhig. „Ich gebe Ihnen die Adresse des Geschäftes; übrigens kann Ihnen jede der hundert Arbeiterinnen daselbst bezeugen.“

Eine Pause entstand. Die Richter und Schöffen blickten sich einander nur an. Ein Schöffe sagte zum andern leise: „Ob da nicht der Herr dieses Geschäftes hierher gehörte, anstatt seine Arbeiterinnen?“

Auf einen Wink des Richters fuhr das Weib fort: „Von diesen 50—60 Pfennig täglich mußte ich Miete, Eßens, Licht, Kleidung bezahlen; außerdem mußte ich auch noch den Laden vom Geschäft selbst bezahlen, wo er dreimal teurer ist, als ich ihn überall haben kann. ...“ Sie begann zu weinen. „Ich hätte wohl vielleicht eine kleine Begünstigung finden können, wenn ich — meine Ehre und ehrliche

Treue daran gegeben hätte; die Herren im Geschäft haben mir unverschämte Zusicherungen genug gemacht — aber lieber leben als verhungern, als ...“

Nach einer neuen Pause fuhr die Frau fort: „So habe ich vor acht Tagen mein Geschäft verloren. Ich habe meine Herren in dem Comptoir auf den Knien um Gnade gebeten, sie möchten mich wenigstens um 30 Pfennig arbeiten lassen — umsonst. Ein halb Dutzend vornehme Damen, welche aus Langweile arbeiten oder sich um ein Taschengeld nebenher zu verdienen, machten die Arbeit besser als wir und ebenso billig, ward mir gesagt; ich ward entlassen. Und als ich zum Chef wollte, hieß es, derfelbe sei abgereist auf seine neuen Besitzungen. ...“

„Und so sind Sie vor acht Tagen brodlos geworden?“ fragte der Präsident.

„Ja, und da ich mein Kind nicht verhungern sehen konnte, und da mein Mann gewisslos uns sign läßt und sich anderwo herumtreibt, so wußte ich mir nicht anders zu helfen, als indem ich in das Coffe hineinging und die Hand zum zum Bettel ausstreckte — das ist das erste Mal in meinem Leben,“ schluchzte sie, und hätte mir der Herr Rentier 20 Pfennig gegeben, statt mich anzuseinen, so wäre mir geblieben gewesen.“

„Ein Bild aus unserer Zeit,“ flüsterte einer der Schöffen.

Und ein anderer murmelte: „Das ist himmelschreidend, das ist unmenschlich, barbarisch.“

Item, der Richter konnte nichts finden, was die Frau völlig entschuldigte. Sie hatte gebettelt und war schuldig.

Der Richter berichtete sich mit den Schöffen. Dann erhob er sich noch einmal und verurteilte die Frau zu drei Mark Strafe oder einen Tag Haft.

„Es ist die milde Strafe,“ fügte er hinzu, „und das Gesetz verlangt es.“

Die Frau aber sagte schwach: „Ich danke Ihnen, meine Herren,“ und wollte gehen.

Der Präsident des Gerichts aber sagte laut: „Das Betteln ist zwar gesetzlich verboten, nicht aber das Geben. Bitte, treten Sie hierher, Frau Elbers.“

Als die Frau vor ihm stand, gab er ihr ein Geldstück und sagte mit weicher Stimme: „Hier gebe ich Ihnen etwas, bezahlen Sie damit die Strafe und laufen Sie sich etwas zum Essen.“

Die arme Frau trautete ihren Augen und Ohren kaum. Zitternd nahm sie das Geld und ein Strahl heiliger Überzeugung und Freude flog über das abgezehrte Angesicht.

„Vergesst Gott tausendmal!“ wollte sie sagen; aber schon streckten sich ein halbes Dutzend andere Hände aus und jeder bot der Bettlerin eine Gabe an. Richter, Schöffen, Staatsanwalt und selbst die Schreiber ließen sie nicht leer ausziehen.

Die Frau konnte nur weinen, tröstete sie sich vielmehr verneidend, abging.“

Der Präsident des Gerichts aber sagte laut: „Das Betteln ist zwar gesetzlich verboten, nicht aber das Geben. Bitte, treten Sie hierher, Frau Elbers.“

Als die Frau vor ihm stand, gab er ihr ein Geldstück und sagte mit weicher Stimme: „Hier gebe ich Ihnen etwas, bezahlen Sie damit die Strafe und laufen Sie sich etwas zum Essen.“

Die arme Frau trautete ihren Augen und Ohren kaum. Zitternd nahm sie das Geld und ein Strahl heiliger Überzeugung und Freude flog über das abgezehrte Angesicht.

„Vergesst Gott tausendmal!“ wollte sie sagen; aber schon streckten sich ein halbes Dutzend andere Hände aus und jeder bot der Bettlerin eine Gabe an. Richter, Schöffen, Staatsanwalt und selbst die Schreiber ließen sie nicht leer ausziehen.

Die Frau konnte nur weinen, tröstete sie sich vielmehr verneidend, abging.“

Der Präsident des Gerichts aber sagte laut: „Das Betteln ist zwar gesetzlich verboten, nicht aber das Geben. Bitte, treten Sie hierher, Frau Elbers.“

Als die Frau vor ihm stand, gab er ihr ein Geldstück und sagte mit weicher Stimme: „Hier gebe ich Ihnen etwas, bezahlen Sie damit die Strafe und laufen Sie sich etwas zum Essen.“

Die arme Frau trautete ihren Augen und Ohren kaum. Zitternd nahm sie das Geld und ein Strahl heiliger Überzeugung und Freude flog über das abgezehrte Angesicht.

„Vergesst Gott tausendmal!“ wollte sie sagen; aber schon streckten sich ein halbes Dutzend andere Hände aus und jeder bot der Bettlerin eine Gabe an. Richter, Schöffen, Staatsanwalt und selbst die Schreiber ließen sie nicht leer ausziehen.

Die Frau konnte nur weinen, tröstete sie sich vielmehr verneidend, abging.“

Der Präsident des Gerichts aber sagte laut: „Das Betteln ist zwar gesetzlich verboten, nicht aber das Geben. Bitte, treten Sie hierher, Frau Elbers.“

Als die Frau vor ihm stand, gab er ihr ein Geldstück und sagte mit weicher Stimme: „Hier gebe ich Ihnen etwas, bezahlen Sie damit die Strafe und laufen Sie sich etwas zum Essen.“

Die arme Frau trautete ihren Augen und Ohren kaum. Zitternd nahm sie das Geld und ein Strahl heiliger Überzeugung und Freude flog über das abgezehrte Angesicht.

„Vergesst Gott tausendmal!“ wollte sie sagen; aber schon streckten sich ein halbes Dutzend andere Hände aus und jeder bot der Bettlerin eine Gabe an. Richter, Schöffen, Staatsanwalt und selbst die Schreiber ließen sie nicht leer ausziehen.

Die Frau konnte nur weinen, tröstete sie sich vielmehr verneidend, abging.“

hatten eine Versammlung und beschlossen, lieber auszustechen, als sich die Reduktion fallen zu lassen.

für Preußen oder für ganz Deutschland ersucht.

Das wäre schlimm für uns.

Chicago, 3. April. Eine verdächtige Szene spielte sich gestern Abend im Saal der Universität der Chicagoer Politikideen ab. Die Politiker des Central-Districts standen ruhig in Reih' und Glied und warteten auf die übliche Ramenauftanz. Plötzlich sah unerwartet Weiß ihr oberster Vorsteher ehemaliger Präsident E. G. B. hierher herein und hielt eine feierliche Rede:

„Männer, ich wünsche, daß ich euch an eurem Dienstag (dem Wahltag) am 4. Mai erinnere. Denkt, wenn ich meine Stimme in die Urne werfe, an die Männer, welche die Bombe warfen und eure Kameraden töten.“

„Wieder,“ erwiderte der Vorsteher, „wieder mit dem Schreiber.“

Die Blaurode hörten ahnungslos, mit starrer Augen und zusammengekniffenen Zähnen, die merkwürdigen Stampede ihres Vorgesetzten zu. Ehe sie hinweggingen, umringten sie den Sprecher und sprachen lärmisch, am Wahltag die „Anarchie“ (d. h. das Ziel der Verfeindung) und die Rechte der Minorität.“ „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Blaurode hörten ahnungslos, mit starrer Augen und zusammengekniffenen Zähnen, die merkwürdigen Stampede ihres Vorgesetzten zu. Ehe sie hinweggingen, umringten sie den Sprecher und sprachen lärmisch, am Wahltag die „Anarchie“ (d. h. das Ziel der Verfeindung) und die Rechte der Minorität.“ „Nieder mit dem Schreiber!“

In einer Kirche.

Catania, 3. April. Während der Messen in der Kirche von Linguizzu, Sizilien, fiel das Dach ein und begrub über hundert Personen. 44 Männer und Frauen wurden tot aus den Ruinen gezogen.

Die Arbeiterpartei.

Cincinnati, 3. April. Gestern Abend veranstaltete die Arbeiterpartei eine Demonstration, welche reichliche Verstärkung war. 253 dafür und 301 dagegen. Nach Bekündung des Rektors entstand ungeheure Aufregung. Die Partei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“

Die Arbeiterpartei schrie: „Trotzdem, Verfeindung“ u. s. w. „Nieder mit dem Schreiber!“